Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 14

Artikel: Schneeschmelze : eine Ostergeschichte
Autor: Broehl-Delhaes, Christel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669193

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schneeschmelze.

Eine Ostergeschichte von Christel Brochl-Delhaes.

Im schwachbelegten Kamin züngelte eine Flamme hoch, eine, noch eine. Der helle Flackerschein tauchte für Sekunden das Zimmer, in dem es dämmerte, in sonderbare, fast unheimliche Helle. Aus dem Reich banger Träume kehrte Frau Julia in die Wirklichkeit zurück: Heute vor zwanzig Jahren war ihr Mann in den Alpen bei einer Bergbesteigung verunglückt. O, diese Berge, diese harten, grausamen Berge mit ihren unerbittlichen, tückischen Gletschern, Spalten, Zacken und Abgründen...! Und wie hatte Donatus Steffinger sie geliebt!

Frau Julia deckte beide Hände über die Augen, als erstände ihr aus dem knisternden Flackerschein des Kaminfeuers aufs deutlichste Donatus' brennend leidenschaftlicher Blick, als hörte sie wieder wie vor zwanzig Jahren die Worte, in denen sich Begeisterung brach in tausend Feuern: „Heut' ersteig' ich das Joch! Heut' schaff' ich's!"

Das „Joch" hatte vor ihm keiner erklommen. Es erklomm es auch keiner nach ihm, da man ihn als zerschlagenen und verstümmelten Toten dem jungen Weibe und ihrem Knaben ins Haus getragen. Haß den Bergen, die schuldlos waren, schwor Julia, dem Irrsinn nahe, und dann, als der wildeste Schmerz zerschrieen und zertobt war, kam die wühlende Angst: der Bub wird es nachmachen! Er wird erreichen wollen, was dem Vater mißlang. Er wird auf die Berge klettern und die gleichen geliebten und gefürchteten Juchhuschreie tun, und die Leute werden ihm erzählen vom „Joch". Das Fieber wird über ihn kommen, der seines Vaters Blut hatte, vielleicht wird er den gleichen Ausspruch tun:

„Ich ersteig' das „Joch"! Ich schaff' es!"

Und diese Worte wurden zur Wahnvorstellung, zerrissen das Herz der Frau, die schon zu argwöhnen begann, ging der blaue Blick des Knaben nur einem Falter nach, der in die Sonnenluft hineingaukelte, hoch, hoch, und die Mutter fürchtete, er bestaune die eisgestirnten Berghäupter, um sie dereinst zu besteigen.

Als sich der Todestag des Gatten zum erstenmal jährte, faßte Frau Julia den Entschluß, das ihr verhaßte Reich der Berge für immer zu verlassen, ins Flachland zu ziehen und dort heimisch zu werden, wo nichts, nichts mehr an die Bergwelt der Heimat erinnern sollte. Diesen Beschluß führte sie aus.

Frau Julia hielt erschreckt inne in der bitteren Erinnerung. Das war ja Sturm, der durch den Kamin fauchte und die Flammen anblies, daß die Scheite im Nu aufzehrten. Zugleich prasselte ein unerwarteter, starker Regen an die Fensterscheiben.

Frau Julia erhob sich in plötzlichem Schrecken und riß einen Fensterflügel auf. Wie aus Eimern geschüttet trieb das Wasser gegen das Haus, und Luft und Wind waren ganz wunderlich warm. Schneeschmelze! Tauwetter! Hochwasser!

Zum erstenmal seit den neunzehn Jahren, da sie im Flachland die Wassergefahr erlebte, zitterte Frau Julia: Gerd war noch nicht daheim! Was aber war denn Sonderbares dabei, daß er nicht daheim war? War denn der bald Fünfundzwanzigjährige ein kleines Kind, dessen Schritte man immer und überall behüten mußte? Nein, nicht das! Aber — es war der Todestag des Vaters — — heute — —.

Die Mutter zwang sich zur Ruhe. Er hatte eine Karfreitagswanderung machen wollen, wie er es liebte, junge Birken- und Haselzweige zu brechen, das frühlingsverheißende Symbol der Ostern... und sein Rückweg führte über die Landstraße nahe dem Strome, die immer zuerst und mit unbegreiflicher Schnelligkeit vom Hochwasser erobert wurde. Grauen saß in Frau Julias Kehle. Heute war Todestag! Sie war den Bergen entflohen, aber könnte es nicht dennoch sein, daß sie ihr Kind verlöre? Nicht an die Berge! An das Wasser! Wenn das Schicksal ihr hohnlachte, dem sie zu entrinnen bestrebt gewesen, ein Leben lang?... Aber vielleicht war auch Gerd längst im Dorf, war bei Mine Dörmann, die er liebte, ihr die ersten Osterblumen in die blitzblanke Stube zu stellen...

Frau Julia wurde mit einem Male ganz ruhig. Sie griff nach ihrem wollenen Umschlagtuch und hüllte sich hinein. Einen langen Blick warf sie zurück, ehe sie die Tür schloß. Erst draußen dachte sie daran, wie sehr es doch regnete. Sie hätte einen Schirm mitnehmen sollen... Gleichviel, das Tuch war schwer und dicht, es ließ sobald keinen Regen durch. Atemlos rannte die Frau den Berg herab, dann aber, noch vor dem Dorf, blieb sie stehen und spähte durch die Nacht, die sternenlos und sturmdurchtobt hereingebrochen war. Lichter blitzten stromauf wie von aufgeregt geschwungenen Hand-

laternen. Verworren trug der Sturm abgerissene Sätze, die wie knappe Kommandos klangen, an das Ohr der Hinhorchenden. Was konnte geschehen sein?

Unter dem strömenden Regen verharrte die Frau nicht länger, sondern raste, von neuer Furcht geschüttelt, bergab. Vor Dörmanns Häuschen kam sie atemlos an. Es war ja alles Unsinn mit ihrer törichten, ewigen Furcht. Mine würde die Tür öffnen und hinter ihrem hellen Gesicht würden Gerds Augen lachen...! Ja..., Mine öffnete die Tür, aber sie war allein, und als die alte Frau das sah, taumelte sie.

„Kommt 'rein, Mutter Steffinger," sagte das Mädchen erschreckt. „Ist denn 'was geschehen? Wo ist — Gerd?"

„Ja, wo ist Gerd?" stöhnte Frau Julia. „Ich dachte, er wäre schon bei dir, Kind! Heut' morgen ist er fort, zu seinem „Karfreitagszauber", wie er seinen ersten Frühlingsgang immer nennt, du weißt ja... Nun ist er noch nicht da... und der Rhein wächst unterm Tauwetter und — — — o, mein Gott..."

Das Mädchen schwieg und bekam weiße Lippen. Eigentlich war es ihr unbegreiflich, warum sie sich mit einem Male so ängstigte, denn das Ausbleiben eines erwachsenen Menschen brauchte doch durchaus nicht gleich gefährlich zu sein; aber die dumpfe Ahnung des Tages, der Stunde, belastete auch ihre gesunde, lebensbejahende Frische.

Draußen tobte toller der Sturm, der Strom keuchte, und das Brüllen der losgelösten Schollen ließ die zwei Frauen erzittern.

„Paß auf, was das für eine Nacht gibt...", klagte Frau Julia. „Der Regen bringt den Rhein zum Übertreten, und bald ist hier wieder alles überflutet..., die Landstraß' zuerst!"

„Ist — er in den Wald von — von Stahlhofen?" flüstert Mine. —

„Ja, er sagte es..."

Wieder ist Stille. Aber dann bricht es plötzlich aus Frau Julias Innerstem, stöhnend, wie aus sterbendem Herzen:

„Heut' jährt es sich wieder, daß... mein seliger Mann in den Bergen verunglückte... Ich floh mit dem Buben vor den Bergen ins Flachland. Ich bin dem Schicksal davongelaufen, aber ich werde die Ahnung nicht los, Mine, nein, ich werde sie nicht los, daß ich den Gerd zwar vor den Bergen behütet habe, daß aber das Wasser ihn mir dennoch nimmt..."

Das Mädchen erschauerte, setzte sich auf einen Stuhl ans Fenster und begann hilflos zu weinen. Aber die Mutter faltete die Hände. Kein Wort bewegte die festgepreßten Lippen. Aus angstzerrissenem Herzen rangen sich Gebete empor, ohne Sinn und Ziel, hilflos vor Leid und Angst.

Da erhob sich das Mädchen und weinte nicht mehr.

„Man muß ihm entgegengehen, ihn suchen!" sagte sie mutig und wollte an der alten Frau vorbei zur Tür.

Im gleichen Augenblick riß einer diese Tür auf. Gerd Steffinger stand auf der Schwelle. Sein Haar hing wirr und durchnäßt, seine Kleidung war zerfetzt, die Stiefel trugen Berge von Lehm und Ackerboden an Sohlen und Schäften, und sein Antlitz war das eines Menschen, der dem Tode ins Auge geschaut.

Mit ersticktem Laut taumelte die Mutter an seine Brust, während das Mädchen seine rechte Hand umklammerte.

„O Bub, Bub, was hab' ich ausgestanden... heut', an Vaters Todestag...", wimmerte die alte Frau. Und dann, in dieser Stunde der Todesangst gestand sie dem Sohne das ängstlich gehütete Geheimnis, daß er aus den Bergen stamme, daß sie nach seines Vaters Unglück vor der Ahnung geflohen sei, er verfalle derselben Bergleidenschaft wie sein Vater, wie sie aber heute geglaubt, das Schicksal, dem keiner entrinne, räche sich an ihr und nehme ihr den Sohn dennoch, aber durch das Wasser!

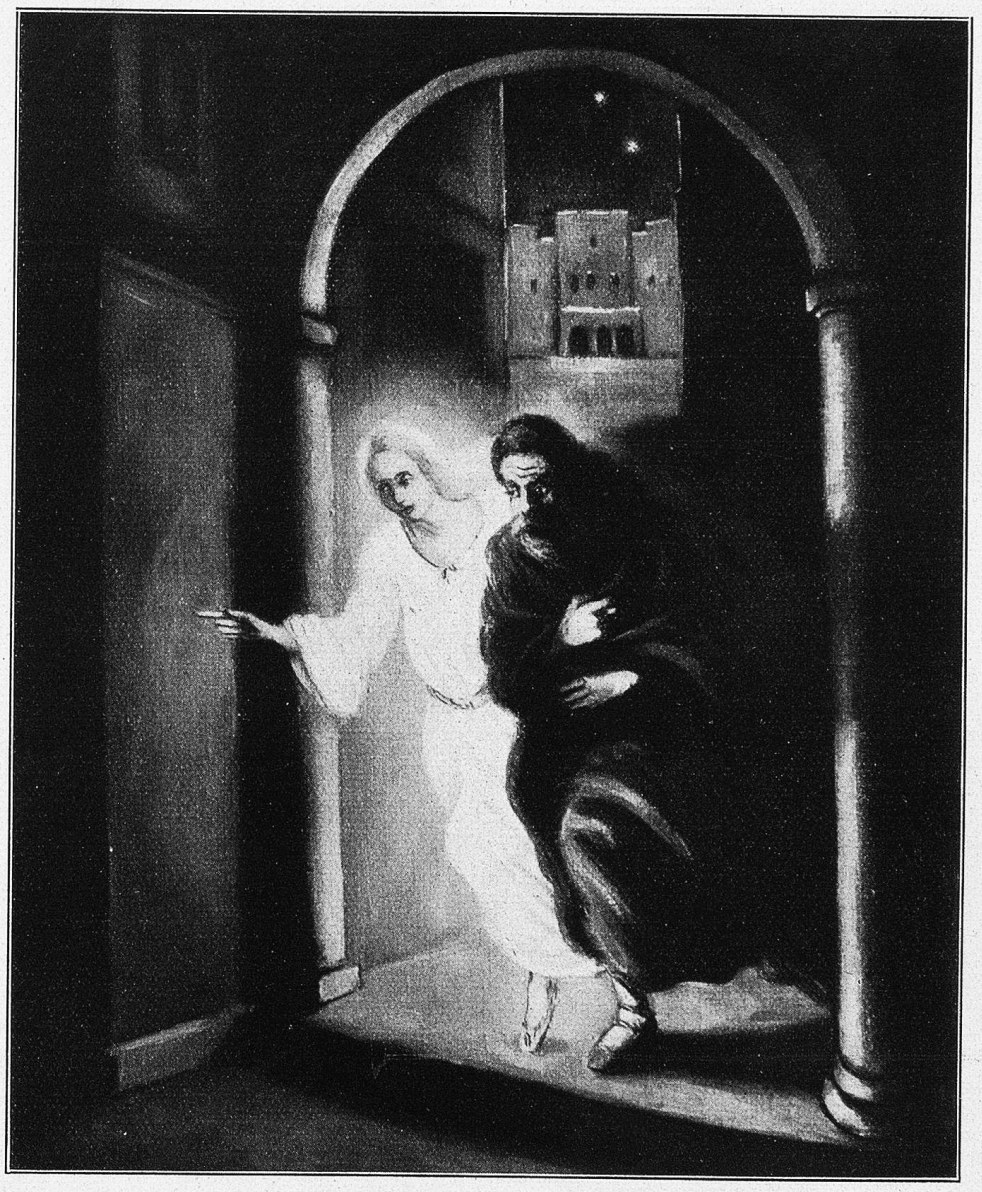
Ernst, tief ergriffen hörte Gerd seiner Mutter zu. Seine striemenbedeckte Hand legte sich auf den weißen Scheitel in großer, unendlicher Liebe.

„Ach, Mutter, unten am Wehr ist der Deich gebrochen! Im Nu war das Land überflutet. Stahlhofen und der Wald stehen unter Wasser. Wenn du gesehen hättest, wie die Wellen angesprungen kamen... Ich bin quer über die Felder in der Dunkelheit, durch Lehm und Ackerböden, und hinter mir war schon alles überflutet... da konntest du den Tod förmlich reiten sehen... Aber, sieh mal, trotzdem bin ich nicht umgekommen. Und hätten wir in den Bergen gelebt, wäre ich dort wohl ebenso wenig verunglückt in den Felsen wie hier im Wasser! Das ist alles Bestimmung!"

„Ja, Bestimmung..." wiederholte die Frau ergeben. „Keiner kann ihr entrinnen!" Und sie

sah ein, daß ihre Furcht ein Leben lang unbegründet und töricht gewesen war.

Mine lächelte glücklich und nahm dem geliebten Mann den Rucksack von den Schultern, denn der leinene Gesell enthielt Weidenkätzchen und zartstenglige Schlüsselblumen, Anemonen und ersten Krokus, die sich aus der Sturmnacht herausgerettet hatten, ihr lächelnd verheißendes Gesicht einem frühlingsschweren Ostern zu schenken.



Petrus wird aus dem Gefängnis geführt.
Nach einem Gemälde von Paul Bereuter, Effretikon.

Sonntag-Nachmittag.

In des Dörfleins Sonntag-Nachmittag
Hörst du fast des eignen Herzens Schlag.

In des Dörfleins Sonntag-Nachmittag
Blühn in Tönen Garten, Feld und Hag.

Mägdlein lauschen unter Blütenduft
Hochzeitsliedern in der Maienluft.

Und der Alte, der sein Feld beschaut,
Hört behaglich wachsen Klee und Kraut.

Doch auf all des Wachstums Melodien
Bebt der Nachhall heil'ger Glocken hin . .

Fritz Lienhard.